

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Band: 75 (2018)

Artikel: Der Würmlibauer und sein Gespür für Trends
Autor: Koller, David
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-737550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hier nahm alles seinen Anfang: In diesem Mehrfamilienbaus in Oberglatt begann die Produktion von Madex.

Foto Martin Andermatt

Stetig gewachsen. So präsentiert sich der Firmensitz heute.

Foto Andermatt Biocontrol



Der Würmlibauer und sein Gespür für Trends

David Koller

Sie nannten ihn Würmlibauer. «Als meine Frau und ich Ende 1988 nach Grossdietwil kamen, liessen wir uns in einem Bauernhaus nieder und züchteten Würmer», blickt Martin Andermatt zurück. Das führte im Dorf zum einprägsamen Spitznamen. Lange ist es her. «Ich habe den Namen seit Jahren nicht mehr gehört.» Längst ist die Firma des einstigen «Würmlibauers» etabliert und wichtigster Arbeitgeber Grossdietwils. 2018 feiert die Andermatt Biocontrol den 30. Geburtstag. Ihre Produkte kommen mittlerweile in über 40 Ländern der Welt zum Einsatz.

Martin Andermatt (Jahrgang 1959) ist Agronom, seine Frau Isabel (Jahrgang 1958) Tierärztin. Ihre Firma haben sie gemeinsam aufgebaut. Wie so oft bei visionären Ideen nahm alles seinen Anfang an der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH. Dort dozierte ein Professor Delucchi über Pflanzenschutz und weigerte sich, die chemischen Möglichkeiten zu thematisieren. Das faszinierte den im Oberwallis aufgewachsenen Studenten Martin Andermatt. Zu jener Zeit wurde die Zerstörung des natürlichen Gleichgewichts durch chemische Mittel zum Thema. Die Forschung an europäischen Universitäten hatte viele Resultate zum biologischen Pflanzenschutz hervorgebracht. Nur schon zur biologischen Bekämpfung der Obstmade kam ein Laufmeter Literatur zusammen. Dem zum Trotz: ein

Markt existierte nicht. Konkret gab es in der Schweiz 50 Hektaren Bio-Obst, bei einer Gesamtfläche von 5000 Hektaren. Lediglich ein Prozent des Marktes verlangte nach entsprechenden Produkten, viel zu wenig für die Industrie. Für einen Multi sind 50 Hektaren nicht der Rede wert, für eine Einzelfirma sind sie ein schöner Markt. Die Andermatts wagten das Abenteuer, sie sahen das Potenzial – wie danach noch so oft in ihrer Karriere.

Doch wer ist Martin Andermatt, der immer wieder ein gutes Gespür für innovative Ideen an den Tag legt? Ein Grüner, wie sie in 1980er-Jahren immer öfters anzutreffen waren? Er bejaht. «Allerdings war ich ein spezieller Grüner. Denn ich war auch Offizier der Schweizer Armee.» Zu seiner Zeit existierten an der agronomischen Abteilung der ETH zwei Fraktionen. Zum einen die Bauernsöhne als Vertreter der konservativen Kreise. «Daneben gab es Leute wie mich, die sich an der Mittelschule vom Thema Bevölkerungsexplosion und Welternährung beeindruckt und faszinieren liessen und sich deswegen für ein solches Studium entschieden hatten.» Zu dieser Fraktion gehörten auch «die ganz Grünen, die mit den Wollpull-overn». Andermatt zählte sich nicht zu ihnen, auch trug er das Haar nicht provokativ lange, wie es in der Szene en vogue war. «Das ging für einen Offizier ja nicht!»

Die veränderte Welt der Biobauern

Seine Geschäftsidee: Agronomie-Student Andermatt verstand nicht, wieso niemand das vorhandene Potenzial nutzte. «Ich sah diesen Meter Literatur und konnte nicht nachvollziehen, dass nichts geschah.» Regelrecht empört habe ihn das. «Da gibt man Millionen für die Forschung aus und niemand zieht einen Nutzen daraus.» Zusammen mit seiner Frau macht er sich an die Arbeit.

295 Franken kostete das Mittel der Andermatts, mit dem Bauern eine Hektare Obstkultur ein Jahr lang gegen Wurmstichigkeit von Äpfeln behandeln konnten. Zum Vergleich: handelsübliche chemische Produkte waren für 50 bis 100 Franken pro Behandlung zu haben. Obwohl das Produkt der Andermatts deutlich teurer war, bezahlten Biobauern den Preis. Denn dadurch veränderte sich für sie die Welt: Bislang war ein Drittel bis die Hälfte ihrer Produktion wurmstichig. Nun stand ein Mittel zur Verfügung, mit dem sich der Ausschuss massiv verringern liess. «Die Nische war sehr klein, aber das Bedürfnis innerhalb der Nische war riesig», so Andermatt. «Das erste Jahr verlief grossartig. Wir erzielten einen Umsatz von 59'000 Franken.» Einen Lohn zahlte sich das Ehepaar noch nicht aus. Er arbeitete damals an seiner Doktorarbeit – zu einem verwandten Thema –, seine Frau war

in Erwartung des ersten Sohnes, hatte ihre Stelle bei einem Tierarzt gekündigt und produzierte zu Hause das Pflanzenschutzmittel.

Madex – der Grundstein der Andermatt-Gruppe

Ihren Kassenschlager taufte die Andermatts Madex. Wie funktioniert er? Der Apfelwickler – ein Kleinschmetterling – ist verantwortlich für die Wurmstichigkeit. Seine Raupe befällt Äpfel. Indes hat auch sie natürliche Gegner – das Apfelwickler-Granulose-Virus. «Wir haben nichts anders getan, als Apfelwickler zu züchten und mit dem Virus zu infizieren», erklärt Andermatt. In der Folge homogenisierte das Ehepaar die verendeten Tiere, filtrierte sie und formulierte das Produkt. In der Sprache von uns Laien: Die Tiere wurden vermanscht und in einem mehrstufigen Verfahren einer Flüssigkeit beigefügt. Von dieser reichen 100 Milliliter für die Behandlung einer Hektare Obstland. Damit bespritzte Apfelbäume sind mit dem Virus infiziert. Innerhalb zweier Tage nach ihrem Schlüpfen verenden die befallenen Raupen.

Viel war in der Literatur festgehalten, aber nicht alles. Ein Spaziergang war die Entwicklung von Madex nicht. «Die Herausforderung lag darin, die Tiere im Labor in grossen Mengen herzustellen.» Denn da gibt es ein Problem: Sie sind kannibalistisch; haben nicht nur Äpfel



Der erste Produktionsort in Grossdietwil: Das gemietete Bauernhaus. Foto Martin Andermatt

zum Fressen gern, sondern auch ihre Artgenossen. Um den gegenseitigen Verzehr zu verhindern, «haben wir unsere Tricks gefunden.» Mehr gibt Andermatt nicht preis – Firmengeheimnis. 1987 erhielt das Mittel zur biologischen Bekämpfung der Wurmstichigkeit die provisorische Zulassung. Madex war das weltweit erste Produkt in der Nahrungsmittelherstellung, welches das Granulosevirus verwenden durfte.

Etwas mehr als ein Jahr lang arbeiteten Martin und Isabel Andermatt zu zweit in Oberglatt. Die Zucht der Würmer sowie die Produktion von Madex erfolgte in ihrer Studentenwohnung. Als der Raum zu eng wurde, verlegten sie die Herstellung auch in den Keller des Mehrfamilienhauses. Startup-Romantik der 1980er-Jahre.

Die ersten Mitarbeiter

Von der Abflugschneise des Flughafens Zürich-Kloten nach Grossdietwil: Am 31. Dezember 1988 zogen die Andermatts ins Luzerner Hinterland. Kuhglocken statt Jetlärm. Ein markanter Schritt, und ein naheliegender. «Ich bin gerne in der Natur. Schätze es, im Wald alleine zu sein», sagt Martin Andermatt. Die Wahl für Grossdietwil war eher zufällig. Andermatts Eltern wohnten mittlerweile in Willisau, sein Bruder besuchte die dortige Kantonsschule. Von einem ehemaligen Mitschüler vernahm er, dass in Grossdietwil ein Bauernhaus zu mieten ist. «Wir wollten einfach auf dem Land leben, auch wegen der Kinder. Wo war nebensächlich.» Bezüglich Firmenstandort machte sich das Ehepaar ohnehin noch keine Gedanken. «Wir waren

noch so klein.» Allerdings: Rasch setzte das Wachstum ein. Kurz nach der Ankunft in Grossdietwil engagierten die Andermatts die ersten Teilzeit-Mitarbeiter, mehrheitlich aus dem Dorf. Ende 1989 bestand das Team bereits aus acht Personen.

Grossdietwil sei nur auf den ersten Blick abgelegen, findet Martin Andermatt. Auf der Schweizer Karte liege es zentral. Jedoch spürte das Unternehmen zu Beginn, dass gerade junge Akademiker ein Problem damit hatten, in einem Ort zu arbeiten, von dem der nächste Autobahnanschluss meilenweit entfernt zu liegen scheint – geschweige denn die nächste grosse Stadt. Mittlerweile habe sich das aber gelegt. Die Busverbindung nach Langenthal ist gut. Viele Mitarbeiter wohnen dort, in Olten, Sursee oder Zofingen. «Sie sind happy», konstatiert der Firmenchef.

Zu Beginn waren viele Arbeiten repetitiv und erforderten keine hohe Ausbildung. Längst hat der Trend gewendet. «Um weiterhin hier produzieren zu können, mussten wir automatisieren.» Heute ist der kleinere Teil der Belegschaft in der Produktion tätig. Daneben beschäftigt die Firma kaufmännische Angestellte, Agronomen, Biologen, Biotechnologen, Umweltingenieure und Ähnliches. In Grossdietwil arbeiten 140 Personen, weltweit kommen 60 weitere hinzu. Ein Grossteil der Belegschaft hält dem Unternehmen seit Jahren die Treue. «Die

allererste Person auf unserer Lohnliste arbeitet noch heute bei uns.»

Wachstum von jährlich 15 Prozent

Anfänglich war die von Andermatt und anderen ähnlichen Firmen bearbeitete Nische der chemischen Industrie zu gering. Die Multis belächelten die kleinen Idealisten. Mittlerweile haben sie realisiert, wie rasant die Biocontrol-Industrie wächst. «Nach 20 Jahren erreichten wir die kritische Grösse, die chemische Industrie konnte uns nicht mehr ignorieren.» Die Folge: Vor einigen Jahren gingen die grossen Firmen auf Einkaufstour. «Auch bei uns haben alle angeklopft. Wir hätten ein gutes Geschäft machen können.» Doch in Grossdietwil bissen sie auf Granit.

Heute entwickeln die Konzerne selber natürliche Pflanzenschutzmittel. Das sei aber nur bedingt eine Bedrohung für die angestammte Branche. «Sie können sich nur für grosse, hochrentable Projekte engagieren – wegen des Shareholder-Values». Die Multis stürzen sich auf die Cash-Cows. Dabei ist es gerade die Stärke des biologischen Pflanzenschutzes, Nischen zu bearbeiten. Deswegen betrachtet Martin Andermatt das Mitmischen der Grossen relativ gelassen. So wachsen die Grossdietwiler denn auch trotz der neuen Konkurrenten weiter. «Wir legen nach wie vor jährlich 15 Prozent zu. Das bedeutet alle fünf Jahre eine Verdopplung.» Das sei



Der Stein des Anstosses: Vom Apfelwickler verursachter Schaden. Foto Andermatt Biocontrol

«enorm», findet auch Andermatt. Derzeit expandiert sein Unternehmen vor allem im Ausland stark – in Südafrika und Kanada stehen Ausbauprojekte an. In den USA boomt der biologische Pflanzenschutz, Andermatt spielt dabei eine wichtige Rolle: Wer in den Vereinigten Staaten einen trendigen organic apple isst – einen biologischen Apfel –, verdankt dies mit 80-prozentiger Sicherheit einem Pflanzenschutzmittel der in Grossdietwil beheimateten Firmengruppe. In Brasilien wiederum könnte sich bald ein gewaltiger Markt öffnen: «Hier wirkt gewisse Pflanzenschutz-Chemie immer weniger.» Eine enorme Chance für die Biocontrol-Industrie.

Doch nicht nur draussen in der pulsierenden Welt wächst die Firma, auch im beschaulichen Grossdietwil. Neben dem einst gemieteten Bauernhaus der

Familie Andermatt ist ein Industriebetrieb entstanden, der laufend vergrössert wurde und wird: Im Frühjahr 2017 sind die Baumaschinen abermals aufgeföhren.

Die internationalen Töchter

Heute verfügt die Andermatt-Gruppe über eine breite Produktpalette. So produziert sie etwa auch Mausefallen. Deren Herstellerfirma hat sie vor einigen Jahren übernommen. «Auch die Bekämpfung von Feldmäusen gehört zum Pflanzenschutz», sagt Martin Andermatt lapidar. Doch längst nicht alle Artikel von Andermatt Biocontrol Schweiz stellt das Unternehmen selber her. Sie kommen aus der ganzen Welt, Andermatt agiert als Händler. 80 Prozent des in der Eidgenossenschaft erwirtschafteten

Umsatzes macht die Firma mit Handelsprodukten. «In unserem Land haben wir das Ziel, ein Gesamtsortiment anzubieten.» Damit habe das Unternehmen entscheidend zum Wachstum des hiesigen Bio-Marktes beigetragen. Mittlerweile sind nur noch 30 Prozent der Kunden von Andermatt Biocontrol Biobauern, alle anderen sind herkömmliche Landwirte. Für sie müssen die Lösungen mit den chemischen Produkten konkurrenzfähig sein.

Auf dem Weltmarkt verfolgt das Unternehmen einen komplett anderen Ansatz und verkauft fast ausschliesslich eigene Produkte. Seit 2012 ist die Firmengruppe unter dem Dach einer Holding. Zum einen gehört dazu die Andermatt Biocontrol AG – mit Töchtern in Brasilien, Kanada, USA, Südafrika und Frankreich sowie Beteiligungen in Deutschland und Österreich. Ein weiteres Mitglied ist Andermatt Biogarten. Es liefert vorab Produkte für Heimgärtner, beispielsweise Schneckenzäune. Die Andermatt Biovet wiederum ist auf Produkte der Tiermedizin spezialisiert. Unter anderem auf die Bekämpfung der Bienen-Krankheit Varroa. Der Widerstand gegen die heimtückische Milbe war ein besonders Anliegen von Imker Martin Andermatt. Ebenfalls zur Gruppe gehört die Entomos AG, sie bietet Dienstleistungen und Produkte rund um die Entomologie an – die Insektenkunde. Die Andermatt Service AG schliesslich verwaltet die Liegenschaften, ist für die

Buchhaltung und das Personalwesen verantwortlich.

Insekten, das neue Fleisch

Der Blick in die Zukunft: Über Jahre befand sich die Biotechfirma je zur Hälfte im Besitz von Martin und Isabel Andermatt. Nun übernehmen die Mitarbeiter die Holdinggesellschaft Schritt für Schritt, heute gehören ihnen 12 Prozent. Bis zu Martin Andermatts Pensionierung sollen es 50 sein. Bereits seit 2010 ist er nicht mehr Geschäftsführer und agiert als Verwaltungsratspräsident der Holding.

Viel Potenzial sieht Andermatt in der 2009 gegründeten Entomos AG. Unter anderem züchtet sie Wundfliegen und -maden. Deren Larven werden in einem Sacht auf nichtheilende Wunden gelegt. Die Entomos AG beliefert die Hälfte der Schweizer Spitäler mit diesem Produkt. Allerdings sei die Markteinführung harzig verlaufen. Nicht etwa wegen des Ekels der Patienten. «Das Problem sind eher die Chirurgen. Von ihrer Ausbildung her sind sie sich gewohnt, manuell einzugreifen. Sie haben Probleme damit, ihre Arbeit Maden zu überlassen.» Insbesondere in Schwellenländern komme die Methode aber sehr gut an.

Entomos ist die Firma mit dem derzeit grössten Wachstum der Gruppe – allerdings ausgehend von einem sehr tiefen Anfangsniveau. Ihre Gründung war



Mehlwürmer, ein Produkt der Entomos AG, einer Tochter der Andermatt-Gruppe.

Foto Andermatt Biocontrol

eine Reaktion auf den Boom der Reptilienhaltung. «Wir wollten hochwertige, in der Schweiz gezüchtete Heuschrecken und Mehlwürmer verkaufen.» Jedoch bereitete der Euroshock dem Geschäft ein jähes Ende. Die Produkte der Entomos konnten im Preiskampf mit solchen aus Deutschland nicht mehr mithalten. «Wir mussten die Herstellung aufgeben.» Fortan importierte die Firma, behielt aber insbesondere den Food-Bereich im Auge. Gerade in diesem dürfte in nächster Zeit die Post abgehen. Bisher war es in der Schweiz verboten, Insekten als Lebensmittel zu verkaufen. Ab Mai 2017 landen Mehlwürmer, Grillen und Wanderheuschrecken legal auf Tellern: Im Dezember 2016 hat der Bundesrat grünes Licht für den Handel und Verkauf von Insekten gegeben. Insekten seien das neue Fleisch, hört man Euphoriker jubeln. So weit geht Martin Andermatt nicht. Grosse Pläne hat er trotzdem. «Wir möchten in diesem Bereich der schweizweit führende Anbie-

ter werden». Andermatt ist überzeugt: Der Markt wird sich rasant entwickeln. «Wir sind abhängig von Trends», resümiert der mehrfache Firmengründer. In den vergangenen Jahren haben er und sein Team wiederholt ein gutes Gespür für Markttrends gezeigt und mehr als einmal mutige und innovative Wege gewählt. Auf dem Weltmarkt hat seine Firma einige Pflöcke eingeschlagen. Das hätte wohl niemand geglaubt, als man ihn vor 30 Jahren noch als Würmlibauer belächelte.

Adresse des Autors:

David Koller
Pfistergasse 24
4800 Zofingen
david.koller@schreiberei-koller.ch

Zum Autor:

David Koller (Jahrgang 1977) ist Historiker und Betriebsökonom. Er arbeitet als Texter und lebt mit seiner Familie in Zofingen.